

Hartmut Böhme ist Kultur- und Literaturwissenschaftler. Seit 1993 forscht und lehrt er als Professor für Kulturtheorie und Mentalitätsgeschichte am Kulturwissenschaftlichen Seminar der Humboldt-Universität zu Berlin. Arbeitsschwerpunkte: Kulturgeschichte seit der Antike, Kulturtheorie, Literaturgeschichte des 18. - 20. Jahrhunderts, Ethnopoese und Autobiografie, Natur- und Technikgeschichte in den Überschneidungsfeldern von Philosophie, Kunst und Literatur, Historische Anthropologie.

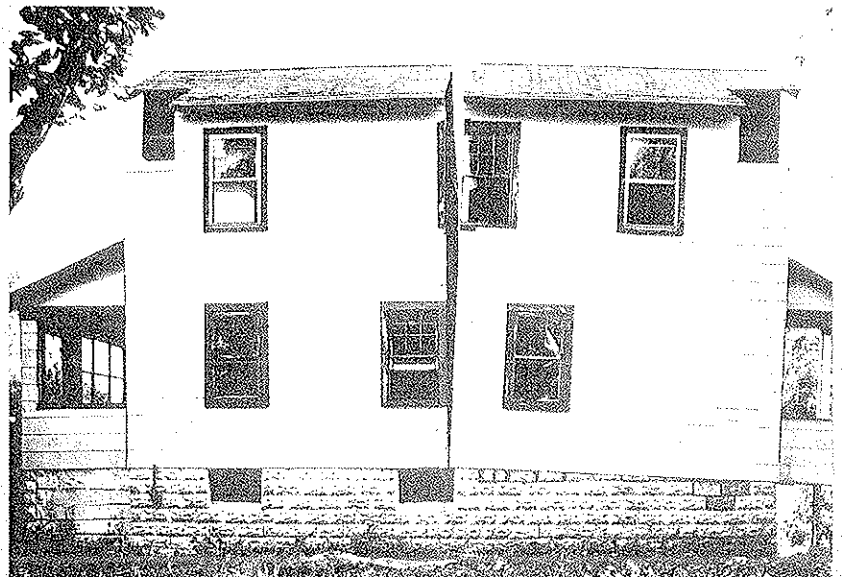
Es gibt weder seitens der Soziologie noch der Architektur, der Ingenieurwissenschaften und der Urbanistik, erst recht nicht seitens der Kulturwissenschaft oder der Historiografie eine integrierende Forschung zur Baustelle. Dabei ist ihre Geschichte so alt, wie die Menschen sesshaft sind.

Und Baustellen sind das Alltäglichsste. In den fünf Jahren, die ich im alten Westberliner Wilmersdorf wohne, hat es sogar in meiner kleinen Seitenstraße nicht einen einzigen Monat gegeben, in dem nicht irgendwo eine Baustelle war. In den Jahren zuvor auf dem Prenzlauer Berg war es nicht anders. Der Weg zu meinem Arbeitsplatz an der Universität in Berlin-Mitte, egal wo ich in meinen siebzehn Berliner Jahren lebte, ist immer von Baustellen begleitet und behindert gewesen. Gebaut wird immer. War ich in Kairo, Dar es Salaam, Tokio oder Seoul: Es wurde gebaut.

Die Baustelle ist universal und ubiquitär. Umso erstaunlicher, dass es keine eigene Baustellen-Wissenschaft gibt. Dafür fallen umso mehr metaphorische Verwendungen in Buchtiteln auf, die da lauten: Baustelle Kunst; Baustelle Europa; Baustelle Gegenwartsliteratur; Baustelle Polen; von den Surrealisten gibt es ein Buch „Vorsicht Baustelle“; Baustelle Sozialstaat; Baustelle Sozialismus; Baustelle Gymnasium; Baustelle gesamtdeutsches Arbeitsrecht; Baustelle Zukunft und so weiter. Vielleicht auch „Baustelle Leben“? „Baustelle des Selbst“? Ja, auch diese Bücher gibt es. Baustellen sind nicht nur überall, sondern alles ist Baustelle. Je inflationärer die Metaphern der Baustelle, umso deflationärer das Wissen von ihr?

Durchweg meint „Baustelle“ hier: Etwas ist unfertig, noch im „Aufbau“ (auch eine Bau-Metapher), under construction. Kann es ein wissenschaftliches Wissen geben vom Unfertigen? Gewiss. Und zwar ein höchst heterogenes.

Gordon Matta-Clark
Splitting: Exterior, 1974
Gelatinesilberabzug



Bücher über „Arbeitssicherheit auf der Baustelle“, „Bauausführung und Bauüberwachung“, „Untersuchung des verkehrswirtschaftlichen Nutzens einer Baustelle mit Richtungswechselbetrieb“, „Numerische Ablaufplanung einer Baustelle“, „PC-Einsatz für die Baustellenkontrolle“, „Der zeitnahe Soll-Ist-Vergleich aus Sicht der Baustelle“, „Mechanisierung der Ausbaurbeiten auf der Baustelle“, „Fertigungssystem Baustelle“ und so weiter. Eine ganze Bibliothek mit Spezialwissen. Es ist deutlich, dass hier praxisanleitendes Wissen erzeugt wird: aus der Sicht der Organisations- und Arbeitswissenschaft, der Technikwissenschaft, der Betriebs- und Bauwirtschaft. Hinzu kommen Untersuchungen zu Baustellenrecht, Qualitätsmanagement, Baugewerkschaften, Bauindustrie etc. Es gibt mithin eine Fülle von analytischem und präskriptivem Wissen, das jeweils nur zustande kommt, indem nur *ein* Sektor aus dem komplexen Gefüge der Baustelle herausgeschnitten wird, den man dann im Sinne der jeweiligen Fachdisziplin verwissenschaftlichen kann.

Wünschbar wäre indessen eine systemische Prozesswissenschaft des Bauens, die in der Lage wäre, die verschiedenen Systemebenen, Dimensionen und Typologien des Bauens zu integrieren. Was zu Beginn der Arbeitswissenschaft, Anfang des 20. Jahrhunderts, „Bauführung“ hieß, weist in diese Richtung. Heutzutage aber ist klar, dass die oberste Ebene, von der aus eine solche systemtechnische Baustellen-Wissenschaft entworfen und praktiziert wird, von der Ökonomie bestimmt ist. Sie zielt auf Rationalisierung und dient vor allem der Bewirtschaftung des knappsten Gutes auf der Baustelle: Und das ist die Zeit.

Baustellen sind temporäre Räume, die über bestimmte Grenzmechanismen sich für die Zeit der Bautätigkeit auf den umgebenden Stadtraum teils beziehen, teils aus diesem herausgeschnitten werden. Worauf es hier ankommt, ist die Organisationsstruktur, die Macht- und Kompetenzverteilung, die technischen Abläufe, also das ökonomische Interesse an der Effizienz von Baustellen unter dem kapitalistischen Druck der Bauindustrie, der Konkurrenz, oder das juristische Interesse an Rechtsrahmen und technischen Vorschriften des Baus etc.

Neben diesem formellen Wissen gibt es das informelle Erfahrungswissen der Bauarbeiter und Ingenieure: Dies ist das Wissen der Akteure aus dem „Inneren“ der Baustellen. Wenn sich dafür jemand interessieren würde, müssten es Soziologen oder Stadt-Ethnografen sein. Derartige Untersuchungen allerdings fehlen fast völlig. Daneben gibt es einen großen, niemals zusammenfassend untersuchten Bereich all jener Beobachtungen und Berichte, die von Journalisten und Schriftstellern, aber auch von Anwohnern und Betroffenen stammen, die „von außen“ über Baustellen erzählen, sie dokumentieren, fotografieren, filmen. Auch für dieses Material, das die Kultur(en) der Baustelle sichtbar machen könnte, fühlt sich keine Wissenschaft zuständig.

Es ist gewiss kein Zufall, dass nach 1989, als der Bauboom und der kulturelle Hype der gesamtdeutschen Metropole Berlin begann, die Stadtregierung und die Bauwirtschaft dazu übergangen, aus der Vielfalt und Größe ihrer Baustellen touristisch vermarktete Events zu machen. Seither gibt es den Werbeslogan „Faszinosum Baustelle“. Zugleich damit wuchs die mediale, künstlerische, touristische und schließlich auch kulturwissenschaftliche Aufmerksamkeit für Baustellen, zumindest für diejenigen, die als Sensationen inszeniert werden können. Die Baustelle gewann etwas hinzu, was bisher keine Rolle gespielt zu haben schien: Sie wurde zur Bühne, auf der für ein „Publikum hinterm Bauzaun“ spektakuläre Ereignisse zur Darstellung kamen. Im Verhältnis zu dem urbanistisch nicht gerade vitalen oder ästhetisch innovativen Potsdamer Platz war dessen Großbaustelle ein Publikums-magnet.

Das ist, wenn auch aus unterschiedlichen Gründen, auch international der Fall: Die neuen Fundamente, die jetzt anstelle des gewaltigen Trümmerbergs der Twin Towers in New York besichtigt werden, sind ein inszenierter Memorialraum, ein Wallfahrts- und Zeremonialort für Touristen und Bevölkerung. Das ist nur scheinbar ein Sonderfall, der dem Trauma von Nine Eleven entspringt. Denn in den letzten Jahren fällt auf, dass bis in die Nachrichtensendungen des Fernsehens hinein über spektakuläre Baustellen berichtet wird: das Taipei Financial Center, die Sportarenen der Olympiade in Peking, der Drei-Schluchten-Staudamm am Yangtze-Strom / China, die Großbaustellen in Dubai usw. Wohlbemerkt: Reportagen über die Baustellen, nicht über die fertigen Gebäude. Hier erscheinen die Attribute der neuen Baustellen-Faszination: superlativ, gigantisch, erhaben, erregend, überwältigend, gewaltig. Charakteristisch ist, dass in diesen Berichten gerade das Unfertige und der eine eigene Ästhetik aufweisende Prozesscharakter herausgestellt werden. Doch öfter werden auch die sozialen oder ökologischen Folgen kritisch erwähnt, die Umsiedlungen oder die gewaltigen Heere Zehntausender von Arbeitern, die wie moderne Sklavenmassen geschildert werden.

Man muss sich erinnert fühlen an den Klassiker „The Myth of the Machine“ (1964 – 1966) von Lewis Mumford, der sein Konzept der Mega-Maschine am ägyptischen Pyramidenbau entwickelt: die Organisation und Direktion von Zehntausenden Menschen, die als Einzelne nichts sind und bedeuten; der Einsatz der historisch jeweils avanciertesten Technologien; die Logistik der Stoffflüsse; die Infrastrukturen der Baustellen, die ganze Landschaften, ja Länder umfassen; die dabei vorausgesetzte totale Raumbherrschaft und Machtkonzentration durch eine hoch laborierte Funktionselite; die Dynamik des darin organisierten, fessellosen Willens; die rigorose Durchsetzung von Disziplinen und die angestrebte Herrschaft über die Zeit,

die irdische wie die himmlische. Natürlich wusste Mumford, dass die ägyptische Herrschaftsform nicht mit heutigen Demokratien oder Diktaturen, erst recht nicht die einfachen Mechaniken der alten Hochkulturen mit den Supertechniken der dritten industriellen Revolution vergleichbar sind. Dennoch: Die Organisationsformen, die Technikkonzentration, die Gouvernamentalität, die Logistik und der Machtwille, wie sie an den antiken Großbaustellen entwickelt wurden, dienen bei Mumford als Ur-Modell jener modernen Mega-Maschine, zu der die heutige Massengesellschaft geworden ist. Die Großbaustellen sind die Allegorien auch unseres Zeitalters. Sie sind, um es mit Walter Benjamin auszudrücken, die „Flaggenzeichen der kommenden Dinge“.

Der erste Mythos der Baustelle war der Turmbau zu Babel. Das Scheitern dieses megalomaniischen Monuments, das eine Bauruine blieb, wurde verbunden mit dem Zerfall der sprachlichen Einheit der Menschen: Gott bestrafte den Bauwillen, durch den die Menschen das Göttliche erobern wollten, durch die Zerschlagung der *lingua universalis* in jenes Sprachen-Labyrinth, das die soziale Synthesis der Menschheit verhindert. Denn diese soziale Synthesis sollte sich im Bauwerk aller Bauwerke verkörpern: der sich in seiner Größe selbst vergötzende Mensch. Seither ist die Gattung Mensch selbst eine Ruine, die in unbeherrschbare Heterogenitäten zerfallen ist. Dieses mythische Verhängnis, mit dem Gott die Menschen schlug, wiederum zu zerschlagen, treibt den Bauwillen „nach Babel“ umso mehr an. Die Sprachenvielfalt auf internationalen Großbaustellen ist längst kein substantielles Problem mehr. Die bauliche Macht hat sich durch die unvorstellbar verfeinerten und zugleich potenzierten Bautechnologien exponentiell ausgedehnt. Die Steuerungs- und Organisationskapazität, die technischen Infrastrukturen sind grandios. Der Babel-Turm ist ein Spielzeug gegenüber dem Burj Khalifa Tower in Dubai, vorerst dem höchsten Gebäude der Welt.

In den Mega-Baustellen wiederholen sich jene durch den Babel-Mythos zu idolatrischen Götzenbildern erklärten Großbauten der Antike. Heute sind die Stararchitekten die „zweiten Götter“, *homines secundi die*. In der Frühen Neuzeit waren dies die ingeniosen Künstler, die in der Nachahmung der Schöpfungspotenz Gottes operierten und dadurch die Natur übertrafen.

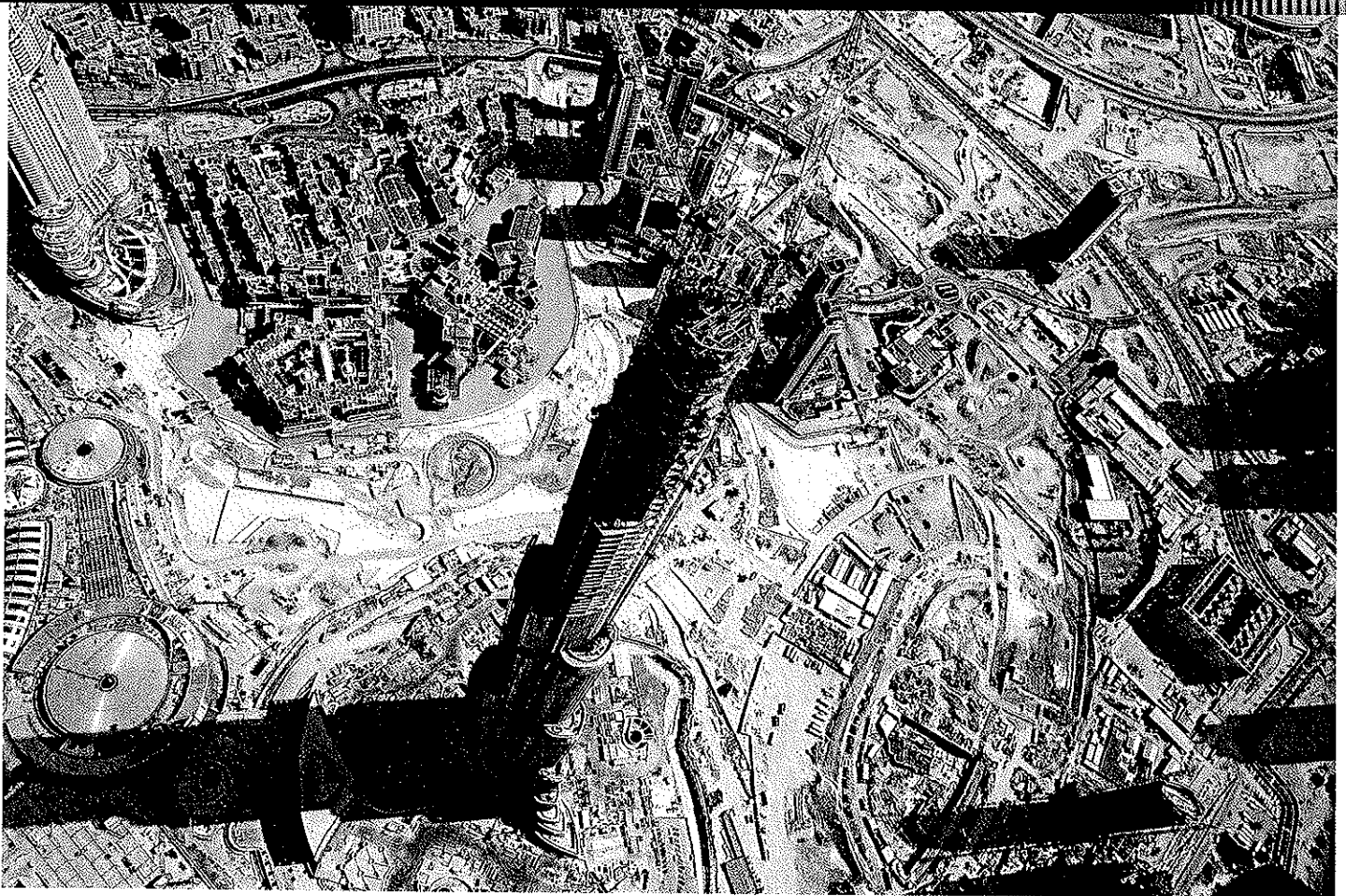
Wenn dies zutrifft, dann gibt es eine mythische Tiefenschicht in der Faszination durch die Mega-Baustellen: Es sind grandiose Szenen, bei denen wir *in actu* eine Schöpfungspotenz bewundern, die uns endliche Subjekte nahezu unendlich übertrifft; und doch partizipieren wir an dem uralten *test drive* zur Selbststeigerung des Menschen, der niemals genug am Bestand hat und stets überschreiten muss, was abgeschlossen ist und darum eigentlich schon vergangen ist. Darum müssen Baustellen zu Schaustellen werden. Die „Baumenschen“ sind,

auch wenn sie es nicht wissen sollten, zu Schauspielern geworden, weil nicht nur ein Bau produziert wird, sondern der Mensch sich selbst in seiner Grandiosität zur Darstellung bringt. Daran wollen wir teilnehmen. Dies ist der mythische Kern unserer Faszination. Baustellen sind Welttheater, metaphysische Spektakel. Sie gehören deswegen elementar zur politischen Theologie der modernen Gesellschaften.

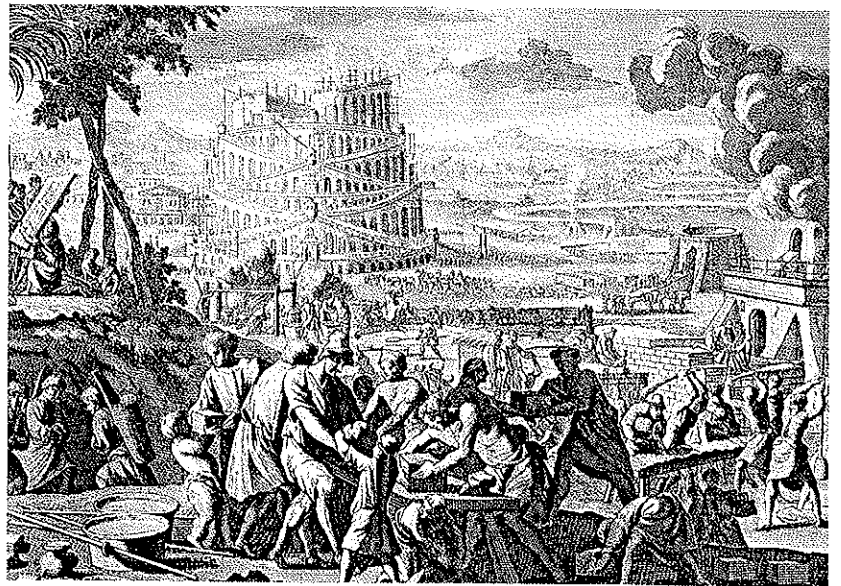
Diese neue Faszination an Baustellen ist aufregender als das Interesse an fertigen Gebäuden und Monumenten. Sie vollzieht die große Achsendrehung mit, die in der modernen Kultur generell zu beobachten ist (und in den Künsten zuerst): die Wendung von der Substanz zur Funktion, vom Produkt zum Produzieren, von der geschlossenen Form zum offenen Prozess, vom Werk zum kreativen Verfahren, vom Text zur Performativität, vom Signifikat zum Signifikanten, von der Statik zur Dynamik, vom Telos zur Emergenz.

Mit dieser Hypothese über den mythischen Kern der Baustelle, der im „gesellschaftlichen Imaginären“ (C. Castoriadis) verwurzelt ist, haben wir uns weit fortbewegt von der Baustelle als technisch-materielles Aggregat. Dieses Aggregat aber trägt immer auch kulturelle Signaturen, und darum muss die Baustelle stets auch kultursemiotisch entziffert und nicht nur z. B. organisationssoziologisch konstruiert werden. Diese Dimensionen der Baustelle sind nicht als ausschließende Gegensätze, sondern als wechselwirkende Kräfte zu verstehen. Wir wollen darum zum Schluss vorschlagen, das „Gesamtphänomen Baustelle“ als eine aus heterogenen Faktoren und Dimensionen gebündelte *Komposition* zu verstehen. Es wäre zu wenig, Baustellen nur als technisch optimierte, ökonomisch rationalisierte und organisatorisch disziplinierte Umsetzung von Architekturplänen zu sehen. Sondern in jedem Moment ihrer uralten Geschichte und an jeder Stelle ihres stets ephemeren Erscheinens stellen Baustellen komplexe „Verschaltungen“ unterschiedlicher sozialer, technischer, organisatorischer, kultureller, symbolischer Praktiken dar. Die oben genannten wissenschaftlichen Perspektiven müssen supplementiert werden durch symbolische, ästhetische, semiotische, phänomenologische, kommunikative und kulturhistorische Dimensionen. Erst wenn diese mit den materiell-empirischen Abläufen verbunden und damit die Wissenssegmente zu einem Ensemble versammelt werden, wird man dem komplexen Integral der Baustelle gerecht.

Kulturwissenschaftlich sind dabei folgende Aspekte in die Baustellen-Forschung einzubringen: Eine Baustelle ist ein temporal ephemeres, räumlich aggregiertes Gebilde, das sich über bestimmte *semiotische Abgrenzungsakte* „markiert“ und von der Umgebung abhebt. „In“ der Baustelle herrschen andere Regeln und Normen als „draußen“: Eine besondere, über Grenzen, „Zäune“, „Fenster“ und



Der 2010 eröffnete Burj Khalifa Tower in Dubai während des Baus.



„La Tour de Babel“
(Der Turmbau zu Babel;
1. Mose 11). Kupferstich
von A. de Blois nach
Zeichnung von Jan Goeree
(1670–1731). Aus: L'Histoire
du Vieux et du Nouveau
Testament, Bd.1, Amster-
dam (Mortier) 1700.

Schleusen vermittelte *Innen-/Außenbeziehung* ist für alle Baustellen charakteristisch. Das hat zweierlei zur Folge: „In“ der Baustelle bilden sich *ephemere kulturelle*, heute oft auch *multikulturelle Gemeinschaften*, die keineswegs nur arbeitssoziologisch beschrieben werden können. Sie verfügen über historisch wandelbare, spezifische Mentalitäten, Symbolformen (z. B. Feste, Gebräuche), kulturelle Vergemeinschaftungen (besonders wenn Wohnen und Arbeiten kombiniert sind: Männergesellschaften), Prestigemuster und Autoritätsstaffeln, Werte und Normen (womit nicht Arbeits- oder Sicherheitsnormen gemeint sind). Es bilden sich besondere *Kommunikationsmuster* (z. B. bei Arbeitern verschiedener Sprache) und gewerkegebundene *Traditionen* (z. B. die Zimmerleute). Von „außen“ werden Baustellen (ästhetisch) wahrgenommen, besprochen, beobachtet, besucht, gedeutet („Schaustelle Berlin“). Bei *Langzeitbauten* werden Baustellen auch kulturell begleitet und verstetigt; (so muss die Baugeschichte von Kathedralen, Schlössern, U-Bahn-Netzwerken oft generationsübergreifend stabilisiert werden). Baustellen weisen oft eine *Faszinationsgeschichte* auf, die aufschlussreich ist für die kollektiven Phantasmen, Obsessionen und Utopien einer Gesellschaft. Baustellen haben für „die da draußen“ oft aber auch negative soziale, kulturelle, ästhetische Auswirkungen (Konflikte, Behinderungen, Verschlechterung der Lebensqualität, Widerstandsformen dagegen). Die Entwicklung von *Bautechniken* verändert immer auch die „kulturelle Gemeinschaft“ der Baustelle – und zwar in Abhängigkeit zur generellen technischen Evolution (z. B. Einführung der Stahlbeton-Technik, der Computersteuerung etc.). *Symbolische Hintergründe* (Sakralbauten, Herrschaftsbauten, Zweckbauten) ebenso wie *soziale Rahmenbedingungen* bestimmen Baustellen bis in ihre Feinstrukturen hinein (Sklavenhaltergesellschaft beim Pyramidenbau, Zunftwesen, Gewerkschaften, Funktionseliten etc.). Kulturelle und symbolische Hintergründe spielen eine tragende Rolle (mythische, magische, religiöse Symbolformen des Bauens, Bauen als basale Kulturtechnik, Bau-Heroen, Bau-Katastrophen). Wichtig ist ferner das *kulturelle Gedächtnis* des Bauens und der Baustellen, worüber man fast nichts weiß. Und gewiss ist unter kulturwissenschaftlicher Perspektive auch zu untersuchen, wie Baustellen in Kunstgeschichte, Literatur, Film, TV, Fotografie, Reportagen etc. ästhetisch gestaltet und welches Wissen und welche Wahrnehmungsmuster dabei transportiert werden.

Diese Skizze macht sichtbar, dass es ein kulturanalytisches Wissen von „Baustellen“ geben kann, das man in anderen Wissenschaften vergeblich sucht. Dabei ist es klar, dass der Kulturwissenschaftler in der Rolle eines (teilnehmenden)

Beobachters agiert, der sich durchaus von Wahrnehmungseizen der Baustelle faszinieren lässt und diese zum Ausgang seiner Untersuchungen macht. Bei dieser Annäherung bleiben die sozialen, organisatorischen und technischen, erst recht die juristischen und ökonomischen Dimensionen der Baustelle „unsichtbar“, sie sind unthematish bzw. verborgen in diffusen Wahrnehmungsintegralen wie Gewimmel, Unübersichtlichkeit, Komplexheit, Grandiosität. Die über Grenzen markierte Innen-/Außenbeziehung von Baustellen schließt den Beobachter auch in dem Sinn aus, dass er zwar sieht, hört, riecht, beobachtet, deutet, aber oft nicht eigentlich erkennen kann, was er wahrnimmt. Dieses über die „Grenzen der Baustelle“ definierte „Draußen“ des Beobachters erlaubt zunächst vor allem Wahrnehmungseffekte wie Faszination, Neugier, Spannung oder (auch) Störung, Belästigung, Behinderung. Diese zu untersuchen vermehrt gewiss das Baustellen-Wissen, genügt aber nicht. Man erfasst zwar „ästhetische“ Potenziale, die für die Umgebung oder die Anwohner von Baustellen von großer Bedeutung sind. Doch von der Baustelle „drinnen“ hat man, als beobachtender Zaungast, zwar sinnlich etwas „mitbekommen“, aber wenig begriffen. Der Kulturwissenschaftler muss insofern auch in die Baustelle hineingehen und dort vor allem die sozialen, kulturellen, semiotischen, kommunikativen und symbolischen Prozesse untersuchen, von denen die „Kultur der Baustelle“ geprägt wird. Vor dem Hintergrund von historischen und gesamtgesellschaftlichen Entwicklungen wird er die Baustelle dann interpretieren. Und schließlich ist eine interdisziplinäre Zusammenarbeit mit den Technik- und Organisationswissenschaften erforderlich, um den materiellen und operativen Prozess der Baustelle wenigstens so weit zu begreifen, wie es für die Rekonstruktion der kulturellen Dimensionen notwendig ist.

Zwar sind wir von ihr noch weit entfernt, doch ahnen wir, wie spannend sie sein könnte: eine interdisziplinäre Baustellen-Wissenschaft. ■

KONstruktiv 278, Zeitschrift der Bundeskammer der Architekten und Ingenieurkonsulenten
Juli 2010, www.daskonstruktiv.at, Euro 9,- | GZ 10Z038458 M | VPA 1070 Wien

KONstruktiv 278, Baustellen

Arch+Ing

3 Editorial
 4-6 Journal der Pläne und Planungen

30-33 Der Tunnel der Superlative | Ende 2010 wird mit dem Gotthard-Tunnel der längste Eisenbahntunnel der Welt durchgeschlagen. Philipp Maußhardt
 36-37 Ein russischer Pionier des Leichtbaus | Vladimir Grigor'evič Šuchov 1853 – 1939 Rainer Graefe
 38 ... und wenn die ganze Erde bebt ... | Peter Bauer, Peter Resch
 39 Jüngste Entscheidung
Vergehen, vergessen
 40 Lektüren
 41 Hans Purin: Baukünstler 1933 – 2010 | Eine Würdigung Otto Kapfinger
 42 Portait: Helmut Moritz | Norbert Kührtreiber
 43 Fehlanzeige Michael Krassnitzer
Das nächste Heft Ausbildung
 44 Von oben Wolfgang Pauser

Impressum konstruktiv 278
Medieninhaber und Herausgeber Bundeskammer der Architekten und Ingenieur-konsulenten (BAIK) 1040 Wien, Karlsplatz 9
 T: 01-505 5807/0, F: 01-505 3211
 www.daskonstruktiv.at

Erscheinungsweise vier Mal jährlich
Auflage 14.500 Stück
Einzelpreis 9,00 Euro
Abopreis pro Jahr 24,00 Euro

Redaktion, Anzeigen & Aboverwaltung art:phalanx Kunst- und Kommunikationsbüro
Redaktionsteam Susanne Haider, Heide Linzer, Stefan Musil
 1070 Wien, Schottenfeldgasse 72/2/5
 T: 01-5249803-0, F: 01-5249803-4
 redaktion@daskonstruktiv.at, anzeigen@daskonstruktiv.at, abo@daskonstruktiv.at

Redaktionsbeirat ARGE Walter Bohatsch/Reinhard Gassner, Walter Chromosta (Architekturpublizist), Gerald Fuxjäger (Präsident der Kammer der Architekten und Ingenieurkonsulenten für Steiermark und Kärnten), Georg Pendi (Präsident der BAIK), Rudolf Kolbe (Präsident der Kammer der Architekten und Ingenieurkonsulenten für Oberösterreich und Salzburg), Sabine Oppolzer (Kulturjournalistin), Wolfgang Pauser (Konsumforscher & Berater), Walter Stelzhammer (Vorsitzender der Bundessektion Architekten der BAIK)

Lektorat Dorrit Korger

Gestaltung Atelier Reinhard Gassner, Schllins Bohatsch und Partner, Wien
Druck EBEL PRINT GmbH, Immenstadt
 Gedruckt auf Druckfein von Römerturm

Abbildungen S. 3: Max Ernst, vvk Wien 2010, ©Isidore Ducasse Fine Arts, New York, ©Foto: Peter Ertl, Albertina Wien | S. 4: © Andrea Maria Dusi | S. 5: Screenshot von www.nextroom.at | S. 5: © karhard architektur & design | S. 7: Gordon Matta-Clark © vvk, Wien | S. 10: © Bulls/Barcroft, „La Tour de Babel“, Berlin, Slg. Archiv f. Kunst & Geschichte © akg-images | S. 12: Foto: Wilfried Dechau © Knippers Helbig Advanced Engineering | S. 14: © Verbund | S. 15: © Andrea Redolfi | S. 16-17: Illustration Andrea Redolfi, Zeichnungen © Neubauweil | S. 19-20: © Stephanie Hartung, Barcelona 2006 | S. 23: © Günter Richard Wett | S. 23 (unten): © LEGO | S. 24-25: © bpk/Jörg F. Müller | S. 27 (Filmstill 1, 2, 4): © Fotosammlung Österreichisches Filmmuseum sowie Sixpackfilm (Filmstill 3) | S. 28: © Angelo Kaunat | S. 28 (links unten): ©BB; | S. 29: Andrea Redolfi | S. 30-33: © Frank Schultze | S. 36: Werkhalle in Vyksa, Lithographie um 1900 | S. 37: © Rainer Graefe | S. 39: © Schramm Öhler Rechtsanwälte | S. 39 (rechts): © Maurizio Tami | S. 41: © Ignacio Martinez | S. 43 (oben): © Stefan Musil | S. 43 (unten): © Christian Beutler/Neue Zürcher Zeitung, Zürich | S. 44: PRINZEAU/podgorschek, „Die Entdeckung der Korridore“, Paasdorf, 1995 © Christian Wachter

Offenlegung gemäß §25 Mediengesetz ist auf www.daskonstruktiv.at veröffentlicht.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben ausschließlich die Meinung des Autors wieder, die sich nicht mit der des Herausgebers oder der Redaktion decken muss. Für unverlangte Beiträge liegt das Risiko beim Einsender. Sinn-gemäße textliche Überarbeitung behält sich die Redaktion vor.

Die Zeitschrift sowie alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Zugunsten der Lesbarkeit wird, wenn von den Autorinnen und Autoren nicht anders vorgesehen, auf geschlechtsspezifische Endungen verzichtet.

Das Zitat auf dem Titel wurde dem Text „Phantasma und Kultur der Baustelle“ von Hartmut Bohme entnommen.

Die Redaktion ersucht diejenigen Urheber, Rechtsnachfolger und Werknutzungsberechtigten, die nicht kontaktiert werden konnten, im Falle des fehlenden Einverständnisses zur Veröffentlichung, Veröffentlichung und Verwertung von Werkabildungen bzw. Fotografien im Rahmen dieser Publikation um Kontaktaufnahme.

Das Gestaltungskonzept dieser Zeitschrift ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwendung außerhalb der Grenzen des Urheberrechts ist unzulässig. Die Texte, Fotos, Plandarstellungen sind urheberrechtlich geschützt.